

Einige kurze Worte über die Natur der Dinge

von Assiduuſ ex Bonifaguf filiuf Litui

Die Welt, in welcher wir leben, die Schöpfung, die ſich unſeren Sinnen erſchließt iſt von tiefgründiger und vielſeitiger Natur. Jedem Mitglied unſeres Ordens iſt ſicherlich bewußt, daß wir, die wir mit der Gabe geſegnet ſind mehr von den Dingen um unſ herum erfahren, wahrnehmen und begreifen können, alſ es der mundane Menſch tut. Daher haben auch ſchon viele kluge, weiſe und begabte Geiſter über die Entſtehung, den Sinn oder auch einfach nur über die Natur der Dinge ſinniert und philoſophiert. Ohne unbeſcheiden wirken zu wollen, möchte nun auch ich meine Erkenntniſſe deſſen waſ ich in meinen Studien über daſ Weſen dieſer und anderer Welten erfahren habe feſthalten.

Es iſt allerdings nicht ſo, daß ich behaupten möchte dieſes Skriptum ſei meiner Weiſheit letzter Schluß und ich ſei durch nichtſ mehr von den hier niedergeſchriebenen Theſen abzubringen. Vielmehr glaube ich, Grundſätze entdeckt zu haben, deren nähre Betrachtung, Erforſchung und Diſkuſſion unſereins zu wahrhaftig aufſchlußreichen Erkenntniſſen führen mag.

Betrachtet man die Welt alſ ganzeſ, ſo fällt vor allem ihre ſchier unfaßbare Komplexität auf. Anſätze, ihr Weſen zu ergründen beginnen alſo ſeit jeher mit dem Verſuch widerkehrende Konzepte in ihrer Natur zu unreißen und ſomit dieſe einzelnen Beſtandteile der Welt geſondert zu betrachten.

Der dem Leſer wohl geläufigſte Anſatz iſt der deſ großen Bonifaguf, in dem die Vorgänge in der Welt in Formen und Künſte zerlegt werden, mittelſ derer nahezu jedeſ Phänomen beſchrieben, verändert oder manipuliert werden kann. Wie umfaſſend tauglich dieſe Beſchreibung für die allgemein auftretenden Fälle iſt, dürfte offenkundig und allſeits bekannt ſein. Ebenſo bekannt ſind ſicherlich aber auch die Begrenzungen, die dem hermetiſchen Anſatz auferlegt ſind.

Doch worin liegen die Schwächen begründet, die unſereins gelegentlich ſo zu ſchaffen machen?

Wie ach ſo oft ſteckt hier daſ Übel an der Wurzel, dem hermetiſchen Anſatz ſelbſt. Der Anſatz deſ Bonifaguf iſt von rein beſchreibender Natur.

Er benennt die **Beſtandteile** dieſer Welt und faßt ſie in **Formen**: Vim, Ignem, Auram, Aquam, Terram, Mentem, Imaginem, Animal, Corpus und Herbam. Weiterhin erfaßt er die **Vorgänge** in der Natur und beſchreibt ſie mit den **Künſten**: Creo, Intellego, Rego, Muto und Perdo.

Der Leſer mag ſich nun fragen, waſ daran denn nun nicht recht ſein ſoll, die Welt ſolchermaſen der Macht der Namen zu unterwerfen und dieſ zurecht. Daſ einzig unzureichende an dieſem Anſatz iſt, nur die Welt ſelbſt zu beſchreiben und nicht daſ Weſen, welcheſ ihr innewohnt. Zwar treffen Formen und Künſte zu doch erklären ſie nichtſ. An dieſem Punkt möchte ich nun ergänzende Erkenntniſſe und Gedanken einbringen.

Auf meinen Erkenntniſſen geht hervor, daß die Schöpfung alſ Weſenheit im Grunde genommen inhere zwei Prinzipien enthält: daſ **Tun** und daſ **Sein**. Weiterhin ſcheint eſ, alſ wären beide Prinzipien zwar **eigenſtändig** in ihrer Exiſtenz und Gültigkeit, jedoch gleichzeitig auf beſtimmte arkane Art und Weiſe miteinander **verknüpft**. Die Welt, wie wir ſie erleben, erfahren und begreifen entſteht auf dem **Zuſammenspiel** dieſer beiden Urprinzipien. Im Folgenden möchte ich nun eine kurze Betrachtung und Definition dieſer beiden grundlegenden Betriffe niederlegen, der ſicherlich noch eine weitere Aufarbeitung und Vertiefung ſowie Bezugnahme auf beſtehende Verhältniſſe, Vorſtellungen und Taſachen in Form eineſ größeren Werkeſ folgen wird.

Sein ist die Eigenschaft des Bestehens, die **Beschreibung eines Zustandes** an und für sich. Jedes Ding dieser Welt, welches wir und mundane Menschen begreifen können, trägt in sich das Prinzip des Seins oder ist, wie man es anders ausdrücken könnte ein Bestandteil des Seins der Welt. Umgekehrt betrachtet existiert ein Ding, das sich nicht im Sein befindet, nicht auf dieser Welt. Doch die Vielfalt der Dinge macht deutlich, das das Sein **nicht von einfacher Natur** ist, vielmehr wird das Sein eines Dings implizit **charakterisiert vom Tun**, wie später erläutert werden soll. Die Vielfalt des Seins führt zunächst auf zwei Aspekte: den grobe und den gewobenen. Der **grobe Aspekt** tritt zutage bei reinen, einfachen oder elementaren Dingen, wie Feuer, Wasser, Luft und Erde, aber auch in der reinen, ungesformten Kraft. Demgegenüber beschreibt der **gewobene Aspekt** die fein strukturierten Dinge dieser Welt, die oft viele Facetten der rohen Substanzen in sich vereinigen, sich dennoch aber von allen diesen abheben. Der gelehrte Leser wird nun schon erahnen, was ich als Beispiel für den gewobenen Aspekt aufzählen werde: den menschlichen Geist und Körper, die anderen Geschöpfe Gottes und schließlich jede Art von Abbild, welcher Natur es auch immer sein mag.

In der oben gegebenen Aufzählung sind nun alle die Begriffe genannt, die uns auf anderen Lehrsätzen als Formen geläufig sind und in der Tat findet sich hier eine große Übereinstimmung zwischen den erfahrungsgemäß richtigen Erkenntnissen des Bonifagus und den hier angestellten Überlegungen. Dieser Umstand mag zu folgenden zwei Aussagen führen:

Zum einen sieht man darauf, daß sich die Lehren des Bonifagus sehr wohl mit den hier festgehaltenen Erkenntnissen vertragen. Betrachtet man also nur die klassische Theorie und deren erwiesene Folgerungen und Anwendungen, so tut sich keine Kluft auf, die Erfahrung widerlegt also nicht das Neue.

Zum anderen zeigt sich darüber hinaus, daß es vielleicht relativ einfach sein wird, eine eventuelle Ergänzung des bestehenden Modells vorzunehmen, so man die Lehre über das Wesen der Natur mit der bestehenden Theorie zu verquicken wünscht.

Doch nun weiter in meinen Ausführungen:

Tun ist die Eigenschaft des **Wandels des Seins**, die Bewegung der Zustände, die Veränderung der Existenz in jeglicher Art und Weise. Der Begriff des Tuns ist für gewöhnlich schwieriger zu begreifen, da man sich zwar unter Existenz etwas vorstellen kann, deren Änderung aber einen wesentlich abstrakteren Vorgang darstellt. An und für sich kann festgestellt werden, daß ein jeder Gegenstand dieser Welt auch Bestandteil des Tuns als solches ist, da alles, was uns umgibt einem steten Wandel auf Entstehung, Erkennen, innerer und äußerer Veränderung unterworfen ist und schließlich vergehen muß. In der Tat ist es wohl so, daß sowohl das Sein eines Dinges implizit mögliche Pfade für sein Tun vorgibt, als auch die Wirkung des Tuns auf ein Ding sein Sein auf gewisse Weise charakterisiert. Erneut habe ich hier mit Begriffen argumentiert, die auf den Lehren des Bonifagus als Künste bekannt sind, denn auch hier bestehen große Übereinstimmungen. Demnach sind auch die oben schon erwähnten Argumente für diesen Fall gültig.

Bislang wurden Tun und Sein gesondert voneinander behandelt. Was aber kommt zutage, wenn man diese Grundkonzepte so betrachtet, wie sie auch tatsächlich geschehen? Tatsächlich ergibt sich auf dem Zusammenspiel der beiden Erprinzipien etwas, was hier als Wirkung bezeichnet werden soll, und was dem entspricht, was wir als unsere Welt erfahren. Fraglich ist nur, ob sich uns alles an Tun und Sein auf tut, was einem Ding innewohnt, wenn wir es versuchen zu ergründen. Es wäre denkbar, daß uns unsere eigene Beschränktheit auf eben unsere eigenen Erprinzipien den Horizont schmälert und tiefere Erkenntnisse verhindert. Des weitesten scheint es so zu sein, daß es nicht oder nur sehr schwer möglich ist, das Tun und das Sein eines Dings gleichzeitig genau zu bestimmen, da sich durch das beobachtete Tun das Sein stetig verändert während bei genauer Betrachtung des einem Ding gerade innewohnenden festen Seins das gerade ablaufende Tun nicht feststellbar ist.